

ISLĀM, ASLAMA UND DAS CHRISTLICHE TAUFBEKENNTNIS

*Ein sprachliche Überlegung¹
von Anton Schall*

In seinem umfangreichen Aufsatz *Islam und Syntage in Oriens Christianus* (Band 57, 1973)² hat OTTO SPIES es unternommen, die Herkunft des *Islām*-Begriffes aus dem Sprachgebrauch des christlichen Taufbekenntnisses nachzuweisen. Die christliche Formel der Zusage bzw. Zustimmung zu Gott und Christus bilde etwa in ihrer syroaramäischen Fassung *šālem nā lāk mšihā* „ich stimme dir zu, Christus“ die Grundlage für den Begriff *Islām* und dessen Ableitungen wie *muslim*, *aslama*.

Dieser Nachweis ist mit erstaunlich reichem, fast erdrückendem Material geführt. Nach einer ersten Lektüre des Aufsatzes, der dem Gedächtnis des 100. Geburtstages von ANTON BAUMSTARK, geboren am 4. August 1872, gewidmet ist, war ich zunächst einer Zustimmung zugeneigt und dachte: *Šālem nā lkōn šautāpā dīl(i) myaqqrā d-tāb* „ich stimme Ihnen zu, mein hochverehrter Kollege.“

Aus der Gegenüberstellung von syroaramäischem *šlem* „vollständig sein; übereinstimmen“ und nordarabischem *salima* „wohlbehalten, unverfehrt sein“, beides urverwandten Wörtern, erhoben sich jedoch bald erste Bedenken sprachlicher Art gegen die Ableitung von *Islām* und *aslama* aus der zentralen, die Zugehörigkeit zur christlichen Religion begründenden Taufbekenntnisformel.

In syroaramäischem *šlem* und nordarabischem *salima* entsprechen die Zischlaute den bekannten Regeln. Dabei ist die Verschiebung von ursemitischen *š zu nordarabischem *s* erst verhältnismäßig spät erfolgt. FRANZ ROSENTHAL hat in seinem Buche *Die Sprache der palmyrenischen Inschriften und ihre Stellung innerhalb des Aramäischen* (Leipzig 1936, S. 39) gezeigt, daß „zu der Zeit also und in dem Dialekte, aus dem Palmyra seine arabischen Elemente übernahm, ursemitisches *š im Arabischen noch nicht zu *s*, ursemitisches *š noch nicht zu *š* geworden sein kann“. Und JEAN CANTINEAU weist in seinem Werke *Le Nabatéen* (Paris 1930, I S. 43f) nach, daß in den nabatäischen Inschriften aus dem 1. Jahrhundert nach Christus die Verschiebung von ursemitischem *š zu *s* und ursemitischem *š zu *š* in gewissen arabischen Dialekten noch nicht vollendet war. So konnte SABATINO MOSCATI in *Il sistema consonantico delle lingue semitiche* (Roma 1954, S. 55) für die ganze sprachliche Erscheinung die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung „*primi secoli dell'era christiana*“ vorschlagen.

¹ Um Anmerkungen und Nachweise vermehrter Text des Referates, das auf dem VII. Kongreß für Arabistik und Islamwissenschaft (15. — 22. August 1974) in Göttingen gehalten wurde.

² OTTO SPIES, *Islam und Syntage*. In: *Oriens Christianus*. 57. 1973 S. 1—30.

Die verhältnismäßig spät erfolgte Verschiebung zeigt sich an dem je verschiedenen Verhalten der Zischlaute in den arabischen Lehnwörtern aus dem Aramäischen. DAVID HEINRICH MÜLLER unterschied in seinem Referat „Zur Geschichte der semitischen Zischlaute“ auf dem VII. Internationalen Orientalistenkongreß Wien 1886³ zu Recht zwei Klassen oder Schichten aramäischer Lehnwörter im Arabischen: Eine Schicht, welche dieselbe Entwicklung wie die Erbwörter durchgemacht hat, in welcher daher die Zischlaute zu den Lautverschiebungsgesetzen der Originalwörter stimmen. Hierher gehören arabisch *sāriya* „Säule, Schiffsmast“, entlehnt aus jüdisch-aramäisch *šārītā*, *sa/iyā^c* „Tünche“, entlehnt aus aramäisch *šyā^cā*, *šir* „Preis, Taxe“, entlehnt aus jüdisch-aramäischem *ša^carā* „Taxe“, *šaiṭān* „Teufel, Satan“ entlehnt aus aram. *šitnā* von *šaṭan*. Diesen Beispielen steht nun eine andere Schicht gegenüber, in welcher die Laute der Grund- und Ausgangssprache erhalten geblieben sind. Abgesehen vom vielzitierten Wort für „Messer“ arab. *sikkīn*, entlehnt aus aramäischem, hier syroaram. *sakkīnā*, jüd.aram. *sakkīnā* von BH *šakkīn*, gehört hierher arabisch *šaraqraq* „Grünspecht“, das sich schon durch Nichtbeachtung der Lautverschiebung aus syroaramäisch *šraqraqā* entlehnt erweist ebenso wie *šifnīn* „Turteltaube“ aus syroaramäischem *šopnīnā*.

CARL BROCKELMANN nimmt im *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen* (Bd. 1, S. 130) an, daß die Nordaraber noch in historischer Zeit dieselben Zischlaute wie die Kanaanäer besaßen, daß die Lautverschiebung erst nach der Aufnahme der ersten Schicht von aramäischen Lehnwörtern erfolgte, andererseits aber der zweiten Schicht dieser Lehnwörter vorausging, ohne daß wir eine sichere chronologische Scheidung erreichen können.

Mit der chronologischen Frage der Lautverschiebung hat sich M. V. McDONALD (Edinburgh) in Heft 19/1 des *Journal of Semitic Studies* befaßt. Er sucht in seinem Aufsatz *The Order and Phonetic Value of Arabic Sibilants in the „Abjad“*⁴ nachzuweisen, daß diese Lautverschiebung zwischen 700 n. Chr. und der Mitte des 9. Jahrh. nach Chr. stattgefunden hat. Anhand von ARTHUR JEFFERY'S *The Foreign Vocabulary of the Qur'ān* und dem dort behandelten Material stellt er (S. 41) fest, daß „alle aramäischen Lehnwörter mit *šin* im Koran mit *sin* erscheinen, miteingerechnet sogar die Lehnwörter aus dem Persischen wie *mağūs*, *misk*.“ Sind doch auch die koranischen Wörter *sultān* „Legitimation, Vollmacht“ aus aramäischem *šultānā*, *suḥt* „Besitz, dessen Erwerb unzulässig

³ DAVID HEINRICH MÜLLER, Zur Geschichte der semitischen Zischlaute. Eine sprachvergleichende und schriftgeschichtliche Untersuchung. In: *Verhandlungen des 7. Internationalen Orientalisten-Congresses*, gehalten in Wien im Jahre 1886. Semitische Section. Wien 1888 S. 229—248.

⁴ *Journal of Semitic Studies*. 19. 1974 S. 36—46. — Hier möchte ich nachdrücklich auf die umfassende Arbeit von WERNER DIEM verweisen, die er u. d. T. Das Problem von š im Althebräischen und die kanaänäische Lautverschiebung in *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd. 124, 1974, S. 221—252 veröffentlicht hat.

ist, zu Unrecht erworbenes Gut“ aus syroaramäischem *šūhtā* entlehnt. Was steht dann der Herleitung von *aslama/Islām* aus aramäischem *šlem* noch im Wege? Der Priester fragt die anwesenden Katechumenen oder Taufbewerber — ich gebrauche die syroaramäische Form des Aramäischen, könnte aber genausogut auch den christlich-palästinensischen Dialekt verwenden —: *tešlmūn l-Allāhā ū-la-mšīheh?* „Sagt ihr euch Gott und seinem Gesalbten zu?“ Die Katechumenen antworten: *nešlam* „Wir sagen uns zu“. Es ist ein geradezu bestechender Gedanke, diese Frage und ihre Antwort ins Arabische umzusetzen, im IV. Stamm, der sich für den Ausdruck eines Zustandes oder einer Tätigkeit besonders anbietet:

Hal tuslimūna li-llāh(i)? Aslamnā.

Das eingangs angeschnittene Problem der Zischlaute droht von der Wucht der Tatsachen erdrückt zu werden.

Es bleibt aber die Frage: Was aus JEFFERY zum Beweis angeführt worden ist, bestätigt noch nichts. Es handelte sich um ältere Kulturwörter, die durchaus jener ersten Lehnwörterschicht mit ihrer bekannten Lautverschiebung angehören konnten. JEFFERY hat das Wortmaterial des Korans weder sachlich noch zeitlich geschieden, ist auch nicht darauf eingegangen, ob der Koran evtl. erstmals von den betreffenden Wörtern Gebrauch gemacht hat.

Zweifellos ist die religiöse Terminologie des Korans auf aramäischem Grunde gewachsen. Man kann so weit gehen, zu sagen, die Sprache des Korans sei aramäisch geprägt, wie dies WERNER BETZ bei MAURER und STROH, *Deutsche Wortgeschichte* (Bd. 1), für das Althochdeutsche in seinem Verhältnis zum Latein getan hat. Diese Prägung bezieht sich dann längst nicht mehr nur auf Lehn- oder Fremdwörter, es sind jene *calques linguistiques* und das Denken selbst, das von der kulturgebenden Sprache her geprägt ist. Die wissenschaftsgeschichtlich zu erklärende heutige Trennung von arabischen und aramäischen Studien steht einer vergleichenden Betrachtung natürlich sehr entgegen⁵.

Als religiöser Terminus begegnet im Koran das Verbum *tāba yatūbu* „bereuen, Buße tun“. Es ist das aramäische, etwa syroaram. *tāb* „umkehren, bereuen“, urverwandt dem hebräischen *šūb*, dem im Arabischen das Wort *tāba* „zurückkommen“ entspricht. *Tāba* kommt in verschiedenen Ableitungen vor, als *at-tauba* dient es zur Bezeichnung von Sure 9. Ob schon ein korrespondierendes arabisches Wort zur Verfügung stand, hat der fremde religiöse Terminus in seiner originalen Lautung Eingang gefunden. Dabei ist nach JOSEPH HOROVITZ, *Jewish Proper Names and Derivatives in the Koran* S. 186 (S. 42 des Nachdrucks 1964) nicht sicher zu entscheiden, ob das Wort jüdischen oder christlichen Ursprungs ist.

Wenn ein zentraler Begriff wie *tāba/tauba* in der Lautung der Ori-

⁵ Die zumindest eigenartige Transkription syroaramäischer Wörter in BELL's *Introduction to the Qur'ān*, revised by W. MONTGOMERY WATT, Edinburgh (1970) S. 58, zeugt für dieses Auseinanderleben einst eng verbundener Fachgebiete.

ginalsprache übernommen wurde, wenn einer der „Pfeiler“ des Islams, die *Ṣalāt* als gottesdienstliches Gebet, bis in die Schreibung ein getreues Abbild der gebenden Sprache und Schrift ist⁶, dürfte es nicht von der Hand zu weisen sein, dies auch für syroaramäisch *šlem* „zustimmen, sich zusagen“ zu erwarten. Ich habe keinen Beleg, seit wann im Christlich-Arabischen *šalmūt* „schriftliches Übereinkommen; Wahlkonsens“ bezeugt ist. Nach GEORG GRAF, *Verzeichnis arabischer kirchlicher Termini*⁷ S. 67 ist es syroaramäisch *šalmūtā* und bei den Nestorianern verbreitet.

Eine weitere sprachliche Schwierigkeit bezieht sich auf die Stammform des Verbuns. Wenn MARK LIDZBARSKI in seinem Aufsatz *Salām und Islām* in *Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete*, Bd. 1, 1922, S. 85–96 *aslama/islām* von *salām* ableitete mit der ursprünglichen Bedeutung „in den Zustand des Heils (*salām*) eintreten“, entspricht dies den Regeln der arabischen Grammatik, nach welchen der IV. Stamm den Begriff des an einen Ort Gehens oder Kommens, des in eine Zeit oder Zustand Eintretens vor allem denominativ bezeichnet. Von den Nomina *šlāmā/salām* geht dies ohne Schwierigkeit an. Vom aramäischen Verbun *šlem* „übereinstimmen, sich zusagen, griechisch συμφωνεῖν“ nach PAYNE/SMITH 4184, würde man als Lehnübersetzung mit den korrespondierenden Mitteln der arabischen Sprache am ehesten den II. Stamm *sallama* erwarten, der „zustimmen, anerkennen, billigen, gelten lassen“ bedeutet und damit *šlem* irgendwie nahekommt. Der IV. Stamm *aslama* in der Bedeutung „preisgeben, verlassen, im Stich lassen“ gehört zu syroaram. *šlem* im christlichen Taufbekenntnis jedenfalls nicht. Ich möchte sogar soweit gehen, bei der zentralen Bedeutung, die hier *šlem* zukäme, analog zu *tāb* → *tāba* die Erhaltung des ursprünglichen Zischlautes nicht für unmöglich zu halten.

Nach diesen sprachlichen Überlegungen, die mit Zustimmung begannen und nun mit erheblichen Bedenken endeten, könnte das Referat schließen. Gestatten Sie im Anschluß an die sprachliche Betrachtung, die vom Formalen ausging, einen ganz kurzen Blick auf den Wortinhalt. Dabei hat mir die zusammenfassende Studie von D. Z. H. BANETH, *What did Muhammad mean when he called his religion „Islam“? The Original Meaning of Aslama and its Derivatives*⁷ viel geholfen.

Ohne das nicht immer durchführbare Prinzip der *scriptura sua ipsius interpretes* auf den Koran zu übertragen, wird man doch aus dem Gegensatz zu *aslama/islām*, wie er sich aus dem Koran ergibt, Aufschluß erwarten dürfen über den Inhalt des Begriffs. Nach RUDI PARET, *Mohammed und der Koran*⁸ S. 72 ist *istağnā* „sich reich, d. h. unabhängig fühlen“

⁶ Vgl. ANTON SPITALER, Die Schreibung des Typus *ṣalāt* im Koran. Ein Beitrag zur Erklärung der koranischen Orthographie. In: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*. 56. 1960 S. 212–226.

⁷ In: *Israel Oriental Studies*. 1. 1971 S. 183–190.

⁸ RUDI PARET, *Mohammed und der Koran*. Geschichte und Verkündigung des arabischen Propheten. 3. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer (1972) (Urban-Taschenbücher. Bd. 32.)

das heidnische Gegenstück zu *aslama*. PARET denkt hier an die „unbändige Selbstsicherheit des altarabischen Männerstolzes“⁹. *Aslama* wird seiner ganzen Tiefe mächtig, wenn wir das Gegenstück heranziehen, das die Haltung des vorislamischen Arabers kennzeichnet. In *Sūrat al-Laila* (92) Vers 8ff heißt es:

Fa-ammā man baḥila wa-staḡnā

„Wenn aber einer geizig ist und selbstherrlich auftritt ..., werden wir ihn dem Unheil zur leichten Beute werden lassen“.

„Autark zu sein“, wie ich *istaḡnā* übersetzen möchte, ist nur Gott gegeben. *Sūrat at-Taḡābun* „die gegenseitige Übervorteilung“ (64) Vers 6 gegen Ende:

wa-staḡnā llāhu ḡaniyun ḥamid

„Doch Gott war nicht (auf sie) angewiesen.

Er ist auf niemand angewiesen und des Lobes würdig“.

Islām als vollkommene Übergabe, sc. an Gott, steht somit in radikalem Gegensatz zum *Istiḡnā*, dem Hochmut der Selbstgenügsamkeit und Autarkie.

HANS URS VON BALTHASAR schreibt in seinem Buche „*Wer ist ein Christ?*“ (Freiburg i. B. 1969) S. 119, Selbst-Expropriation sei der Anfang des Evangeliums. In der großartig geschriebenen syroaramäischen Biographie des Bischofs RABBŪLĀ von Edessa, 5. Jahrh. n. Chr., findet sich die syrische Version des Wortes Expropriation: *u-naḫṣeh ašlem l-māreh* „und er gab sich seinem Herrn preis“¹⁰.

Das ist arabisch *wa-aslama nafsahū li-llāh*. Ein elliptischer Gebrauch von Verben ist im Arabischen nicht selten: Das rückbezügliche Pronomen fehlt bei *ṣabara* „geduldig sein“ eigtl. *ṣabara nafsahū* „sich binden, fesseln“. Es fehlt bei *wallā II* „kehrtmachen, sich zur Flucht wenden“, wo *Ṭabari* 13, 262, 18 noch zu lesen ist: *fa-wallawu l-mušrikūna l-adbāra* „da wandten sich die Götzendiener zur Flucht“. Hierher gehört *banā bihā* sc. *baitan* „er baute mit ihr ein Haus“ d. h. „er heiratete sie“. CARL BROCKELMANN ist *Grundriß der vergl. Grammatik*, Bd. 1, S. 528, auf diese sprachliche Erscheinung eingegangen und hat Bd. 2, S. 453f eine Reihe solcher elliptischer Ausdrucksweisen für verschiedene semitische Sprachen zusammengestellt. Das Objekt ist in ihnen allen als selbstverständlich ausgelassen worden.

Von παραδίδοναι des griechischen Neuen Testaments zu syroaramäischem *ašlem* bis hin zu arabischem *aslama* hält sich eine Grundanschauung durch. Sie meint die Selbstaufgabe, Selbstpreisgabe des Menschen. Sich preis-

⁹ Zu denken ist auch an die völlig egozentrische Haltung altarabischer Dichter, wie sie in der *Mu' allaqa des Imra' alqais* zum Ausdruck kommt, vgl. H. A. R. GIBB und J. LANDAU, *Arabische Literaturgeschichte*, Zürich und Stuttgart (1968) S. 38 und 43.

¹⁰ S. EPHRAEMI SYRI, RABULAE episcopi Edesseni, BALAEI aliorumque *opera selecta*. E codicibus Syriacis ... edidit J. J. OVERBECK. Oxonii 1865 S. 206, 24.

zugeben, sich selbst zu enteignen, trifft den Menschen aller Zeiten, nicht nur den Araber der *Ġāhiliya*, mitten ins Herz. Ich schließe mit der Frage: Hat Muḥammad in den Jahren seines religiösen Reifens deshalb so gelitten?

SUMMARY

In his comprehensive paper *Islam and Syntage in Oriens Christianus*, Vol. 57, 1973, Professor OTTO SPIES has attempted to prove the origin of Islām by the Christian usage of baptism. In his judgment the Christian formula of promise to God and Christ is the basis of Islām and its derivatives, at least if we consider the formula in its Syroaramaic form. There are some barriers to an acknowledgment of this conclusion. Fundamental islamic ideas are borrowed thoroughly in the original Aramaic sounds. It is possible that the christian formula of baptism, Syroaramaic 'šālem nā lāk mšihā', has retained the original sound also in Arabic as in the wellknown word for penance (Aram. *tāb*). Subsequently the author of the present paper puts forward a new attempt to interpret Islām from its opposition.